

Franka Schäfer

Diskurstheorie und Gesellschaft

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhalt

1	Einleitung	4
2	Diskurs und Gesellschaft.....	15
2.1	Diskurstheorie.....	15
2.2	Diskurse in der Soziologie	122
2.3	Gesellschaftstheorie – Zur Erforschung eines unmöglichen Objekts.....	158
2.4	Zum Verhältnis von Diskurs und Gesellschaft.....	168
2.5	Diskurs und Gesellschaft in der empirischen Forschung – Anwendungsbeispiele	181
3	Fazit	191
4	Zusatzmaterial	196
5	Weiterführende Literaturhinweise.....	199
6	Lernkontrollfragen.....	206
7	Abbildungsverzeichnis	207
8	Literaturverzeichnis.....	208

1 Einleitung

Abbildung 1 Wortwolke ‚Diskurs‘



Wir befinden uns in einem chaotischen Gewimmel – einem diskursiven Gewimmel, immer und überall – es wimmelt nur so von Aussagen, die um uns herumschwirren. Diskurse wabern umher – sie sind überall, es gibt kein Entkommen. Diskurse werden ähnlich Gesprächen geführt, in Diskursen wird verhandelt, Themen werden be- oder abgehandelt, Diskurse erörtern und bilden Gegenstände, sie diskutieren Dinge, sie sprechen über etwas, und bringen Aussagen hervor – sie sagen uns, was gesagt werden kann und was nicht und wie über etwas gedacht wird. Expert_innendiskurse geben uns Hilfestellung bei Entscheidungen, der neoliberale Diskurs verführt uns zur Ökonomisierung des Sozialen, der öffentliche Diskurs prägt unsere Einstellung zu aktuellen gesellschaftspolitischen Streitthemen, der mediale Diskurs bestimmt unsere Meinungen über andere, digitale Diskursphänomene überraschen uns im Alltag und lassen uns zu Fans, Nerds oder Teilen von Flashmobs werden; Formen von Diskursethik heben den moralischen Zeigefinger und ein herrschaftsfreier Diskurs lädt uns zu Demokratie ein. Diskursstrategien nutzen Diskurse, der Klimadiskurs mahnt zu nachhaltigem Wirtschaften und unendliche Diskursuniversen eröffnen uns stetig neue Horizonte. Diskurse überschneiden und vermischen sich, sie formieren und durchkreuzen sich, sie bauen sich auf und wieder ab, sie schließen sich gegenseitig aus oder integrieren sich gegenseitig, kurz: Es herrscht ein unkontrollierbares, produktives Chaos im Diskursgewimmel!

Wie diese an den Beginn dieses Fernstudienkurses gestellte und natürlich stark überzeichnete Skizze deutlich macht, kursieren unterschiedliche Gebrauchsformen und Verständnisse des Begriffs *Diskurs*, der laut Bettinger zum *nebulösen Allerweltswort* zu verkommen droht (Bettinger 2007). Ich kann Sie jedoch so weit beruhigen, dass Sie sich im Rahmen dieses Studienbriefes nur mit einem einzigen Verständnis des Begriffs Diskurs auseinandersetzen dürfen – nämlich mit dem soziologischen. Das soziologische Begriffsverständnis von Diskurs wird Ihnen im Einzelnen jedoch einiges abverlangen und Sie über die nächsten 200 Seiten anständig in Atem halten; denn auch in der Soziologie sind mit diesem einen Begriff des Diskurses zahlreiche Perspektiven, Aspekte, Ansätze und Herangehensweisen verbunden, die es zu differenzieren gilt. Während der Lektüre werden Sie sich die Antworten auf folgende Fragen erarbeiten, an denen der Text orientiert ist, und werden am Ende in der Lage sein, diese Fragen eigenständig zu beantworten:

Was ist Diskurs soziologisch betrachtet?

Was ist der soziologische Wert dieses Begriffs?

Wie hilft uns der Begriff des Diskurses dabei, Soziologie zu betreiben?

Was heißt es, wenn ich in der Soziologie von Diskurs spreche?

Der Fernstudienkurs orientiert sich in seiner Konzeption an diesen auf den ersten Blick simplen, aber zentralen Fragen. Er bildet damit nichts weiter aber auch nicht weniger als eine systematische Einstiegshilfe in das Thema des Moduls aus diskursanalytischer Perspektive und bietet eine vertiefte und ausführliche Auseinandersetzung mit Wechselwirkungen zwischen Phänomenen sozialen Wandels und gesellschaftlicher Ordnung bzw. Unordnung. Dieser Kurs eröffnet die Auseinandersetzung mit dem Anteil von Diskursen in der Konstitution, Stabilisierung und Wandlung von Gesellschaft. Sie erhalten sowohl grundlegende Einblicke in die soziologische Diskurstheorie, lernen diskursive Praktiken neben anderen als eine relevante Dimension von Praxis kennen und bekommen methodische Instrumente zur Analyse von Diskursen und deren Verhältnis zu Gesellschaft an die Hand. Womit wir beim zweiten Stichwort sind:

Abbildung 2 Wortwolke 'Gesellschaft'



Auch was Gesellschaft betrifft, können wir uns ebenso, wie dies für den Diskursbegriff gilt, als Soziologie Betreibende nicht mit dem Alltagssprachgebrauch des Begriffes zufriedengeben, weshalb wir weiter gehen müssen, als Gesellschaft als einen Überbegriff für eine Zugehörigkeitsform von Menschen zu fassen, die nach Regeln über einen bestimmten Zeitraum und an einem geografisch abgrenzbaren Ort zusammenleben. Neben dem Gebrauch des Wortes Gesellschaft, um im Alltagsgeschehen Zugehörigkeiten und Abgrenzungen herzustellen, denken wir weiter auch darüber nach, dass der Begriff Gesellschaft gleichzeitig derjenige ist, der gerade durch das Zusammenspiel von Notwendigkeit und Schwierigkeit seiner Definition die wissenschaftliche Disziplin der Soziologie überhaupt erst konstituiert hat. Die Kontroverse über die Möglichkeitsbedingungen von Gesellschaft, die quasi die Lebensform der Soziologie überhaupt ist (Kneer/Moebius 2010), nährt sich ausdauernd aus der ewigen Frage nach dem Gehalt des weiten, engen, scharfen, unscharfen, überzogenen, überladenen, exkludierenden, integrierenden, klaren oder unklaren, flüssigen oder überflüssigen Begriffs der Gesellschaft. Zu dem schwierig zu fassenden Begriff des Diskurses kommt also im Rahmen dieses Fernstudienkurses ein zweiter schwieriger Begriff hinzu: die Gesellschaft.

Natürlich kann man sich daran machen und sich überlegen, dass sich Mitglieder einer Gesellschaft über verschiedene Faktoren, die sie miteinander teilen, definieren lassen. Möglicherweise ein Rechtssystem, ein Set an Wertvorstellungen oder Ideen, ein politisches System usw., die im Normalfall, der von Krisenzeiten unterbrochen wird, als gemeinsame Verbindlichkeiten nicht zur Disposition stehen. Darüber hinaus setzt sich Gesellschaft aber genauso gut auch in Abgrenzung zu Anderen und Anderem zusammen und kann somit über Exklusion bestimmt werden. Wie wir mit Michel Foucaults Augen sehen werden, bestimmt sich eine Gesellschaft nämlich oft in zentraler Weise darüber, was sie als pathologisch (krankhaft / unnormale) und was sie als normal und natürlich ansieht (Foucault 1973). Man könnte also sagen, Gesellschaften definieren sich über

einen Konsens bei der Antwort auf die Fragen: Was ist die Norm und was ist abweichendes Verhalten und wie geht man mit abweichendem Verhalten um? Hieran schließen natürlich gleich weitere Fragen bezüglich solcher Definitionen von Gesellschaft an: Können Mitglieder Anspruch auf Zugehörigkeiten zu mehreren Gesellschaften erheben? Welche Regeln gibt es für den Umgang mit unterschiedlichen und konkurrierenden Werten und Normen? Gibt es Parallelgesellschaften, gibt es Subgesellschaften?

Eine Gesellschaft – auf so viel können wir uns an dieser Stelle schon einmal einigen, ist in dem hier vertretenen Verständnis erst einmal ein Zusammenhang, den ihre Mitglieder zwischen unterschiedlichsten Zuständen und Praxisformen herstellen. Und nicht nur die Menschen als Mitglieder von Gesellschaften tun dies und stellen diesen Zusammenhang her – auch die physischen Bedingungen leisten ihren Beitrag dazu, dass Gesellschaft sich in der Praxis vollzieht. Ein Tisch und vier Stühle machen uns unter der Bedingung, dass auf ihm Nahrungsmittel stehen und sich mindestens zwei organische Körper auf die Stühle setzen, zu einer Tischgesellschaft. Soziale Ungleichheit und die physische Existenz von Gütern, Zertifikaten und deren Wertigkeit machen uns zu Angehörigen von Mittel- oder Unterschichten oder Subgesellschaften usw. Hierzu aber später mehr.

Auf die Frage, was denn in dieser Denkweise der Diskurs mit Gesellschaft zu tun hat, werden wir Antworten in der Auseinandersetzung mit theoretischen Konzepten des Sozialphilosophen Michel Foucault (2008) in Verbindung mit einem Modell einer *Postfundamentalen Gesellschaft* des Soziologen und Philosophen Oliver Marchart (2013) finden. Dieser bezeichnet Gesellschaft als unmögliches wie notwendiges Objekt der Sozialwissenschaften und geht davon aus, dass die Soziologie, nachdem sie sich wie Weber und Simmel lange gegen den fundamentalen Begriff der Gesellschaft gewehrt hat, die Furcht vor diesem Kollektivsingular verloren hat (Marchart 2013: 18). Lange hatte man versucht, den schwer zu fassenden Begriff zu umgehen, indem man ihn nur in seiner Verleugnung bestehen ließ. Marchart zeigt uns einen Weg auf, wie man heute Gesellschaft als eine *Figur der Ungründbarkeit* ansehen kann, die dennoch zum paradoxen Fundament des Sozialen taugt (ebd.: 13). Wir befolgen im Laufe unserer Auseinandersetzung mit Diskurs und Gesellschaft seinen Rat, als Soziologinnen und Soziologen nicht aufzuhören, nach Fundamenten von Gesellschaften zu suchen, obwohl diese Fundamente nur im Plural und mit kontingent-konflikthafter Natur existieren. Es gibt also nicht mehr den einen, alles vereinenden Grund der Gesellschaft, wie zum Beispiel funktionale Differenzierung, Klassen, die Moderne, Religion oder ein Kollektivbewusstsein, aber es gibt miteinander in Konflikt stehende Gründe von Gesellschaft, die, weil sie kontingent sind, ständig miteinander konkurrieren. Und genau hierin sieht Marchart das, was eine Gesellschaft ausmacht: das ständige Konkurrieren und Streiten verschiedener Gesellschaftsgrundlagen. Genau diese konflikthafte Praxis schafft Gesellschaft. Dies klingt zu Beginn Ihrer Lektüre des Fernstudienkurses noch sehr abstrakt, wir werden aber im Verlauf des Studienbriefes die Abstraktheit mit Gegenständlichkeit anreichern und konkreter machen.

Wenn auch jetzt noch eine chaotisch anmutende Vermischung der beiden Wortwolken Diskurs und Gesellschaft in Ihren Köpfen herumgeistert ...